

Ansprache beim Friedensgebet am 13. November 2023 „kriegstüchtig ...“? Nikolaikirche Leipzig

Am 16. September 2022 hielt Bundeskanzler Olaf Scholz vor dem Bundeswehr-Verband eine Grundsatzrede. Der Moderator der sich anschließenden Diskussion, Oberstleutnant der Reserve Prof. Klaus Schweinsberg, eröffnete die Fragerunde mit der Bemerkung: *„Die Bundeswehr hat jetzt eigentlich alles, was sie immer wollte: Einen klaren Feind, eine klare Auftragslage und eine klare Mittellage.“*¹ Damals hatte ich die Diskussion bei „Phoenix“ live miterlebt und war innerlich geschockt – vor allem auch deswegen, weil diese Bemerkung weder eine Regung bei Scholz noch beim Publikum noch in der kommentierenden Diskussion bei „Phoenix“ hervorrief.

Mag im militärischen Denken ein klares Feindbild als Grundvoraussetzung gelten – in meinen Augen widerspricht es der biblischen Friedensethik, die Motivation von Soldat:innen durch Feindbilder zu stärken.

Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.

Matthäus 5,44

mahnt Jesus in der Bergpredigt. Um alle Missverständnisse zu vermeiden: Jesus sagt nicht, dass wir Menschen keine Feinde haben dürfen. Natürlich haben wir Feinde. Natürlich ist keiner von uns davor gefeit, in einem Anderen und seinen Verhaltensweisen eine Bedrohung zu sehen, vor der ich mich schützen möchte. Aber das sollte kein erstrebenswerter Zustand sein, kein Antrieb, einen Feind auszuschalten, zu vernichten. Vielmehr bedeutet Feindschaft für Christ:innen: Jetzt sind wir gefordert, diese Feindschaft zu überwinden, zumindest aber Bedingungen dafür zu schaffen, im Angesicht des Feindes Lebensmöglichkeiten zu eröffnen für mich selbst und für den Feind, anstatt Feindschaft zum Antriebsriemen für einen gewaltsamen Kampf gegen Bedrohungen ideologisch zu überhöhen. So verstehe ich auch den 23. Psalm:

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Psalm 23,5

Darum sehe ich die vornehmste Aufgabe der Kirche darin, die Menschenwürde und die Menschenrechte zu wahren und nicht Feindbilder für den ideologischen Überbau militärischer Einsätze zu entwickeln bzw. zu verstärken.

Darin sehe ich auch die Gefahr in dem von Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius geforderten *„Mentalitätswandel“*. Diesen erkennt er vor allem darin, dass die Bundeswehr wie auch die Gesellschaft *„kriegstüchtig“* werden müssen – so Pistorius erstmals in der ZDF-Sendung *„Berlin direkt“* am 29. Oktober 2023. Zugegeben: Als ich das hörte, wollte ich es zunächst nicht glauben: Wie kann ein deutscher Regierungspolitiker in Zeiten von Kriegen die *„Kriegstüchtigkeit als Handlungsmaxime“* ausrufen? Ist es nicht Aufgabe von allen Bürgerinnen und Bürger und der von ihnen gewählten Politiker:innen, Kriegen den Nährboden zu entziehen – durch Demokratie, internationale Zusammenarbeit, soziale Gerechtigkeit?

¹ www.youtube.com/watch?v=UGsRpu97G5g, Zitat ab Minute 23:30.

Entspricht das nicht auch der Präambel unseres Grundgesetzes, nach der sich *„das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt“* und *„von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, ... dieses Grundgesetz gegeben (hat)“*? Warum aber klagt jetzt Pistorius in seinen neuen Leitlinien für die Bundeswehr die *„Kriegstüchtigkeit als Handlungsmaxime“* ein? Und warum kam es bis jetzt weder zu einem Aufschrei in der Öffentlichkeit noch zu einem klaren Einspruch der christlichen Kirchen gegen diesen Paradigmenwechsel, denn um einen solchen handelt es sich?

Natürlich unterstelle ich Pistorius nicht, dass er die Bundeswehr in absehbarer Zeit in einem Krieg aufmarschieren lassen will. Ich sehe in ihm auch keinen Militaristen. Auch geht es für mich nicht um die Infragestellung der Bundeswehr als Verteidigungs- und Parlamentsarmee. Aber es ist etwas sehr anderes, ob ich unter der Prämisse *„kriegstüchtig“* die gesellschaftspolitischen Koordinaten verschiebe oder ob ich den Frieden zum *„Ernstfall des Lebens“* erkläre, *„in dem wir alle uns zu bewähren haben“* – so der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann (1899-1976) in seiner Antrittsrede 1969. Er sagte dies in der Überzeugung, dass es *„hinter dem Frieden keine Existenz mehr (gibt)“*. Darum noch einmal die Frage: Warum weisen nicht wenigstens die Kirchen eine politische Forderung nach *„Kriegstüchtigkeit als Handlungsmaxime“* zurück? Warum wuchert die Kirche nicht mit dem Friedenspfund der biblischen Botschaft und setzt diese der Normalisierung des Krieges entgegen?

Ja, ich beklage diesen Ausverkauf von Grundüberzeugungen und das Verstummen einer christlichen Grundpositionierung der Kirchen im gesellschaftspolitischen Diskurs. Es müsste doch Grundkonsens unter Christ:innen sein: Krieg ist die Außerkraftsetzung von Zivilisation und Menschlichkeit. Krieg verwüstet nicht nur Städte und Ortschaften, zerstört nicht nur Natur und Umwelt, tötet Menschen, Tiere und lässt unendliches Leid über Familien hereinbrechen - Krieg lässt die Seelen und Gewissen der Menschen verrotten. So verstanden bedeutet *„kriegstüchtig werden“*: sich die Fähigkeit anzueignen, zivilisatorische Errungenschaften und Menschenwürde außer Kraft zu setzen, das Gewissen auszuschalten. Genau das geschieht, wenn Terror ausgeübt wird wie durch Hamas und Hisbollah. Das geschieht, wenn Putin seine Truppen Tschetschenien, Georgien oder die Ukraine überfallen lässt. Das hat sich über 20 Jahre in Afghanistan abgespielt. Das ereignet sich heute wieder in Mali, Somalia, Sudan, Eritrea. Soll das die Strategie sein, um kriegsrische Gewalt einzudämmen: sich auf die gleiche Ebene der Gewalt zu begeben, auf die uns die Kriegsherren und Terroristen durch ihr schändliches Tun ziehen wollen? Als Kirche, als Christen müssen wir genau an dieser Stelle NEIN sagen. Wir müssen einfordern, dass Handlungsmaxime auf Dauer nicht sein kann, mit den Waffen zu antworten, die uns an die Schläfe gehalten werden. Denn all dies widerspricht doch der Bestimmung des Menschen, ein Kind, ein Geschöpf Gottes zu sein, mit Recht und Würde gesegnet.

Nun ist mir klar, dass sofort der Einwand kommt: Dann kannst du dich nur noch den Terroristen ergeben und dir den Willen des Aggressors aufzwingen lassen. Nein, das ist nicht die Alternative. Vielmehr müssen wir in dem, wie wir reagieren, aufzeigen können, wie wir in Zukunft gemeinsam, *„im Angesicht meiner Feinde“* leben wollen. Darin liegt die Herausforderung für alle, die *pacem facere*, Frieden machen wollen. Wir wollen nicht nur nach außen keinen Krieg führen, sondern auch im Innern in Frieden leben: in einer freiheitlichen Demokratie, unter den Maximen, die wir gerade der jüdisch-humanistischen Botschaft

verdanken: *die Friedfertigkeit unter den Menschen, die Erhaltung des schwachen und gekränkten Lebens, die Notwendigkeit der Diskussion und des Kompromisses* (Carl Amery).

Ich bestreite keinen Moment, dass gegen eine kriegerische Aggression sich eine militärische Verteidigung als unumgänglich erweisen kann. Aber es ist etwas grundsätzlich anderes, ob sich diese unter der Handlungsmaxime der unbedingten Gewaltminimierung vollzieht oder ob wir uns einlassen auf die Ebene gigantisch-monströser Gewalt und dafür einen entsprechenden Apparat aufbauen, sprich: Hochrüstung schaffen – wobei niemand weiß, wann, durch wen und wofür die Waffen, die jetzt en masse produziert werden, eingesetzt werden. Pazifismus bedeutet eben nicht, die Hände in den Schoß zu legen und sich willenlos einem Aggressor auszuliefern. Pazifismus ist der tätige und grundsätzliche Einspruch gegen jede Gewalt, der Aufruf zur Mäßigung und die Grundlage für eine Strategie, Gewalt zu minimieren und das Lebensrecht des Feindes anzuerkennen. So können Lebensbedingungen geschaffen werden für Freund und Feind in einer gewalttätigen Welt. So jedenfalls verstehe ich den Auftrag Jesu, Gott, den Nächsten und den Feind zu lieben sowie den Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen. Tragen wir in dieser Friedensdekade dazu bei, dass dieser Auftrag zur Friedenstüchtigkeit nicht verstummt. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de